



INDIANER, Trapper, Cowboys und Soldaten bevölkerten das Westerncamp im Verdener Stadtwald. Beim neunten Treffen der „Schwarzpulverunion Aller-Weser (SPU)“ wohnt man in Zelten ohne Strom. Foto: Röttjer

Ohne Handy und Strom

Westerncamp im Stadtwald

Von Harald Röttjer

VERDEN. Ein Hauch vom Wilden Westen war auf dem Vorplatz des Verdener Schützenvereins im Verdener Stadtwald zu spüren. Zelte bestimmten die Szenerie und Indianer, Trapper, Cowboys und Soldaten bevölkerten dieses Lager beim neunten Westerntreffen der „Schwarzpulverunion Aller-Weser (SPU)“. Heute am Vormittag ist der Abbau angesagt.

Bereits am Einheitstag waren die ersten „Bewohner“ eingetroffen und hatten ihre oft selbst angefertigten Zelte auf-

gebaut, die historisch nach empfundene Zeit der Besiedlung des Westens der USA wird auch bei der Kleidung deutlich: Der Wams wird selber aus Leder, Fellen und Stoffen geschneidert. Das Alltagsleben wird ebenfalls von einfachen Mitteln bestimmt, wie zum Beispiel einer offenen Kochstelle vor dem Zelt. Aber oft gibt es moderne Hilfsmittel, die das Leben gegenüber der „guten, alten Zeit“ erträglicher gestalten.

„Alte Traditionen zu bewahren und zu leben sowie die Ära der Cowboys und Indianer wieder aufleben zu lassen, hat bei uns einen hohen Stellenwert“, betont Karl-Heinz Oster, Chef der SPU und einer der Initiatoren des Western-

camps, „es ist ein Hobby und diese fremde Kultur ist ein Stück unseres Lebens geworden“. Eine Woche ohne Handy und elektrischen Strom sei zwar anstrengend, aber der gesellschaftliche Zusammenhalt und die Lagerfeuerromantik sei ein Ausgleich zum oft stressigen Alltagsleben in der realen Welt.

Für viele Fans der Westerszene ist außerdem das Schießen mit den „Donnerbüchsen“, vielfach Nachbauten von Waffen aus der Zeit des 17. bis 19. Jahrhunderts, ein wichtiger Teil dieses Camps. Auf dem Schießstand des Verdener Schützenvereins wurden auch diesmal verschiedene Wettbewerbe angeboten, unter anderem mit dem Steinschloss-

oder Perkussionsgewehr, dem Vorder- und Hinterlader oder Kurzwaffen. Auch eine Glücksscheibe zu Gunsten des Kinderhospizes „Löwenherz“ wurde aufgezogen.

„Wir schießen mit Schwarzpulver und haben dafür auch extra Lehrgänge besucht“ erläutert Oster, so sei es Jahrhunderte üblich gewesen, erst 1885 sei das Nitropulver angekommen. „Bis ein Schuss fällt, vergeht aber einige Zeit; das Pulver in den Lauf einfüllen, die Kugel hinterher einstoßen, die so geladene Waffe anlegen, zielen und feuern“. Eine wichtige Voraussetzung für dieses Schießen mit Schwarzpulver sei allerdings ein mit einigen Auflagen verbundener Sprengstofflaubnisschein.